

# Die Mäwe.

Roman von Berni Sic.

## (10. Fortsetzung und Schluß.)

„Hier stehst du,“ fuhr Daniel fort, „ein kräftiger Mann, in deinen besten Jahren, mit einem alten, grundsoliden Geschäft, das unsere Vorfahren langsam aufgebaut haben während vieler mühseliger Jahre — mit solchem Kapital, sicher und befestigt wie nur irgend jemand, und zwar trotz der „schlechten Zeiten“. Rings umher hungern die Leute und kämpfen gegen die wachsende Noth an. Ich weiß noch ganz genau, wie stolz wir als Jungen waren, wenn wir vom alten Jon Roth erzählen hörten, der in den Jahren der Hungersnots dem ganzen Distrikt hier das Leben gerettet hatte. Aber was tust du — Jonathan Roth? Du bist ein Mann, der sich freieren — aus Noth und Verzweiflung; du siehst sie fast als Bittsteller aufwachen. Stredt du deine reiche Hand aus, um die Noth zu lindern — oder die Bitterkeit zu mildern? Nein. Du nennst sie alle miteinander hochmüthige Leute und Bitterer. Du hast kein Mitleid mit ihnen; du verschleusst deine Thüren in deinem Zorn und denkst nur daran, dein Schwärzen in's Exodum zu bringen. Und du wilst es.“ Das heißt, du nimmst keine da draußen jede Möglichkeit, sie wieder aus dem Elend herauszukommen und in eine fruchtbarere Thätigkeit hinein, mit Unterstützungsförderung für sie. So z. B. Sollet — das wilst du einem Manne verkaufen, der weder den Willen noch die Fähigkeit hat, anderen Segen aus Sollet herauszubringen, als daß er für sich selbst auskauft. Du sagst, dein Kapital ist die Stütze allen Lebens hier. Du reißt es mit kaltem Blute langsam heraus. Und du denkst mit Schadenfreude an den Tag, wo sie — „daselbst“ und ruiniert sind. Das ist deine eigene Handlungsweise. Und du siehst nicht, daß du, du, du der große Betrüger bist und der blinde, bezaglose, hochmüthige Mann!“ Jonathan sprang auf.

„Nein — du sollst mich anhören! Du bist der Betrüger. Wie darfst du es wagen, diese Leute der Lebensfülle zu berauben, die sie selber mit geschaffenen Geld haben! Dies dein Kapital! Wessen Geld ist es denn, das hier angehäuft ist? Es ist die Arbeit und der Schwitz dieser Männer und ihrer Väter während aller der Jahre. Du sagst, in alten Zeiten hätten sie es eingeschoben, daß ihnen das Kapital notwendig sei. Und es ist doch nicht auf dieser Einsicht begründet, daß sie alle diese Jahre so geduldig zusammengegraben haben. Und weil du jetzt glaubst, daß sie es nicht mehr anerkennen — daß sie böshaft und irreguliert auf dich blicken — hast du deshalb ein Recht, das zusammengegrabene Kapital in deine Tasche zu stecken und deiner Wege zu gehen, um sie dem Ruin und dem Untergang zu überlassen? Das Geschäft ist auf den alten Voraussetzungen gegründet, sagt du. Ja, es ist auf den alten Voraussetzungen gegründet und ist groß und reich geworden unter den alten Voraussetzungen, deren Wesen und Kern Zusammenarbeit und innere Geselligkeit war. Du bist es, der das Verhältnis in schändlicher Weise brichst. Ganz anders verhält es sich mit den anderen, die du hochmüthig und betrügerisch nennst. Und das Schönlichste ist, die Bitterkeit und Unzufriedenheit, der Haß und die Boshäit, über die du sagst, du dich beirrtigst glaubst, und die damit deiner „Abwidlung“ beantwortet wilst — das alles hast du mehr als sonst jemand verschuldet. Nein — nein! Ich will zu Ende reden. Das Unglück, das auf der Bevölkerung hier oben lastet, das find nicht die schlechten Fischeverhältnisse der letzten Jahre — das sind viel mehr die schrecklichen Schanden, die sie bedrücken und die wachen und wachsen und immer hoffnungsloser, immer rettungsloser werden. Die Schulden, die in deinen Büchern eingetragen stehen. Und die sich im Laufe der Jahre derartig angeschwollen, daß, selbst wenn jetzt ein glänzender Jahr dem anderen folgte, in ununterbrochener Reihe — sie dennoch nicht in Stande sein würden, sich von dieser angedrückten Berglast zu befreien, die bedrückend auf all ihrem Athem und Treiben liegt. Du wilst nach wie vor ein Alldudler auf dem Boden der Lüge, mit beiden Händen in den Taschen, mit beiden Händen in den Büchern, mit beiden Händen in den Taschen. Es nützt nichts, daß du mir sagst, daß wir hier auf dem Lande ebenso wie anderswo das Recht haben, Zinsen von unserem Gelde zu nehmen. Die riesige Ungerechtigkeit und die hoffnungslose Unmöglichkeit des Zustandes, so wie er sich jetzt nach unserem Recht entwickelt hat — schreit zum Himmel. In Schulden werden sie geboren und in Schulden sterben sie. Schulden, nichts als Schulden! Und das Ergebnis ist nichts Geringeres als eine Verelendung, in der wir Hunderte von irrenden Menschen gefangen halten. Wir, ihre Stütze, ihre Wohlthäter und einzige Hilfe — wir sind ihr Fluch geworden. Schlimmer als Sturm und Schauerregen, denn die kalten Wölfe, aber sie hören auch wieder auf — brüllen wie die wachstüchtige Finsterniß über ihrem Leben und ihrer Arbeit, ihrem Heim und ihren Hoff-

nungen, über Weib und Kindern. Weil wir sie mit unserem „Recht“ in dem Noth unserer alten Galle festhalten. Über da ist auch noch ein anderes Ereignis: Das Genteschwert, das du über den Kopf der Leute hältst, ist gewöhnlich. Du sagst, daß kein bares Geld in deine Kasse fließt. Das hat ganz einfach seinen Grund darin, daß du deine Schuldner arm gemacht hast. Und du sagst sie mehr und mehr aus, du lähmst ihre Fähigkeiten, du löschst ihnen ihre Hoffnungen aus, stichst ihnen Müth und erregt unfruchtbareren Haß und sterile Bitterkeit. Und dann trocken deine Quallen ein — und schließlich trifft du dich selbst!“

Daniel trat plötzlich an das Pult und öffnete ein Schubfach. Er nahm ein Kettenschloß heraus und legte es vor sich hin. Jonathan gerade gegenüberstehend, fuhr er fort: „Du sprichst höhnisch über mein Philosphieren und mein Umherwandern unter der Bevölkerung. Ich glaube, ich habe damit mehr Nutzen geschaffen, als du mit deiner „Abwidlung“. Nur, daß es mehr Arbeit kostet hat, als wenn ich Witten realisiert oder mich auf die faule Seite gelegt hätte. Ich habe die gemaltete Welt, unser ausstehendes Guthaben im Distrikt, gründlich vorgenommen. Ein Konto nach dem anderen, von den ältesten Zeiten an, habe ich aufgestellt, Zinsberechnungen, Einzahlungen und Scheckheften. Dann bin ich von Mann zu Mann, von Hof zu Hof gegangen; habe theils durch persönliche Einschüchtern und Nachforschung, theils durch Untersuchungen beim Amtsrichter, durch die vielen Jahrgänge hindurch — ja, mit der ausdauernden Geduld mir gründliche Klarheit darüber verschafft, wie sich in Wirklichkeit diese riesenhafte Summe von Verschuldungen zu der Möglichkeit, sie einzulösen, verhält. Hier hast du es — eine Auflistung nach der anderen; ich kann wohl sagen, vom Pfennig bis an die Schären hinaus. Das ist es, womit ich diese Zeit hindurch „gespielt“ habe. Und hier findest du, was ich von dir verlangte, der du der Leiter unserer alten Geschäfte bist: Posten für Posten, Abschreibung der Schuldenbeträge, wöthige Tilgung von einzelnen — die Zinsen für mehrere oder weniger Jahre von dem Kapital in Abzug gebracht. Alles nach Rücksichtnahme, von der du dich selbst überzeugen mußt — oder wenn du die Kenntniß ausüben wilst, die ich mir bei meinem „Umherwandern“ erworben habe — oder in Bezug auf die du mit glauben mußt. Das ist meine Abwidlung. Sie führt zur Entwidlung.“

Er warf das Buch vor Jonathan hin. „Und hieran kommst du nicht vorbei, wenn du es auch noch so sehr wilstschel. Ich bin der Sohn unseres Vaters und unserer Mutter und Erde von Zennö so gut wie du. Und wenn du dich dem Gerichten des Geschäfts und seiner gesunden Erneuerung widersetzt, so gibst es hierzulande noch Gerechtigkeit und Geseß gegen dich — für deinen Bruder!“

Jonathan sah schmerzhaft, zusammengekniffen, in seinem Stuhle, mit geschlossenen Augen. Daniel wandte sich rasch ab und trat an das Fenster. Er trocknete den Schweiß von der Stirn. Seine Hände zitterten. Von der See her tönte das lange Heulen eines Dampfers, hochweise, bald stark, bald schwach, das gegen den Sturm ankämpfte. Nach einer Weile wurde die Thür von Joad aufgerissen: „Der Dampfer fährt in die Bucht ein!“

Er erhob sich, um Jonathan, und die Thür fiel wieder in's Schloß. Endlich wandte Daniel sich wieder um. Jonathan hatte sich von seinem Stuhle erhoben. Er stand aufrecht, in voller Größe da und sah Daniel mit einem starrenden, fernem und dabei doch flammendem festen Blick an. Dann ging er hin und öffnete den Geldschrank. Er öffnete die innere eiserne Thür und zog ein Schubfach heraus. Daraus holte er ein in Segeltuch gewickeltes, mit einem kleinen umwundenen Päckchen hervor. Das überreichte er Daniel. „Du sprichst von Recht und Geseß. Wohl! Da hast du dein Recht und Geseß. Meines Testaments gab mir das Recht, dich aus dem Geschäft auszukaufen, falls ich es wünschen sollte, nach einer billigen Taxe. Ich habe meine Taxe aufgestellt — so billig ich es brüderlicher Weise thun konnte — auf Grundlage besserer Konjunkturen, als wir es augenblicklich haben. Bitte sehr. In dem Päckchen liegen einhundertunfzigtausend Kronen in guten Papieren. Das ist die Taxe für die Aufnahme der letzten Antheil. Ich habe das im Laufe einiger Jahre zusammengegraben. Du kannst, wenn du wilst, eine vollständige Abschreibung zwischen dir und dem Geschäft im Laufe der letzten elf Jahre erhalten und dich davon überzeugen, daß ich dich nicht betrogen habe. Aber hiermit bist du gesetzlich ausgelöst, und wir beide sind quit!“

Das Dampfschiff druckte tute. Ein Gebrüll folgte dem anderen. Daniel stand da, das Päckchen in der Hand, verwirrt. Er hielt es vor sich ab, als sei es eine Höllemaschine, die ihm in den Händen in die Luft springen könne. „Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn der Sturm. Draußen in der Bucht brüllte der Sturm wie ein Raubfener. Er hörte die Leute einander rufen. Auf der Treppe blieb er stehen. Er konnte das Päckchen unter dem Arm und kehrte eilig wieder um, durch den Laden und das vordere Contor — ritz die Thür auf und ging hinein. Am Geldschrank stand Jonathan. In der einen Hand hielt er eine Flasche, in der anderen ein schaumiges, halb mit Brantwein gefülltes Bierglas. „Was zum Teufel wilst du hier?“ schrie er. Daniel stand einen Augenblick da, leidend, vor Entsetzen. Dann ging er. Wie im Kaufsch ging er über den Hofplatz, in das Haus, auf sein Zimmer. Er legte das Päckchen auf den Tisch und sank in einen Stuhl, den Kopf in den Händen bergend. Er weinte.

„Jonathan!“ Jonathan aber nahm das Kettenschloß, das Daniel vor ihn auf das Pult gelegt hatte, und warf es ihm hin. „Nimm das mit. Ich habe keine Verwendung dafür.“ „Jonathan!“ „Nimm das mit und geh!“ „Geh, sage ich! hinaus mit dir! Du hast hier nichts mehr zu schaffen!“ „Ich gehe nicht auf diese Weise!“ „Du sollst gehen!“ „Schrie Jonathan in heller Wuth. „Jetzt habe ich mir Ruhe vor dir erkaufte — und jetzt gehst du!“ Jonathan wies mit ausgestrecktem Arm auf die Thür. „Wilst du — mich hinausweisen?“ „Ja, das wilst du. Ich will dich hinausjagen — aus dem Hause — von mir weg.“ Daniel wich zurück, blieb aber stehen, die Hand auf der Thürrinne. „Lieber Jonathan!“ sagte er sanft. Jonathan aber trat einen Schritt vor und legte die Hand auf das Pult, während er sich vornüber beugte und mit leiser Stimme sagte: „Denn ich will Frieden zum Sterben haben!“ Daniel glitt hinaus. Auf dem Hofplatz erfaßte ihn